Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Artikel: Jean-Paul [Fortsetzung]

Autor: Rasmussen, Holger

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574328

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

eines aufgescheuchten Schmetterlings. Unwillfürlich wandte fte den Ropf dem Fenfter zu, als weilte ihre Seele nicht in diesem Raum, den die Sonne nicht mit ihrem vollen Licht zu burchleuchten vermochte.

Wentgraf suchte Gunters Aufmerksamkeit burch Fragen und Einwürfe zu fesseln; benn Eva stand so gegenwart= entrückt, daß dies dem Manne nicht entgeben konnte, sobald sein Blick zu ihr zurückkehrte.

"Hab' ich dir nicht gesagt, du kommst wieder hoch!" "Der Bogel, der nochmal die Flügel schlägt und fingt, eh' er von ber Stange fällt ..."

"Unfinn, Gunter! Das fieht boch ein Blinder, daß bu physisch und psychisch wieder ein gang anderer bist!"

"Na, ja, in gewiffem Sinn haft bu recht," erwiderte Gunter. "Im November und bis in den Januar binein hatte ich mich gar nicht mehr in ber Gewalt. Da war alles nach oben gekommen, was man sonft in sich nieber= halt. Bis ich bem Gift mit Gegengift zu Leibe ging. Im Daliegen und Schmerzendulben, ba find wir Männer feine Helben . . . Richt mahr, Eva?"

"Wie? Ja, feine Belben," stammelte fie.

Und als er den abwesenden Blick ihrer Augen, das um Entschuldigung bittenbe, zerftreute Lächeln ihres Mundes sah, drehte er mit Anstrengung den Ropf zur Seite, pregte bie Lippen aufeinander und ichwieg.

Um kein peinliches Stillschweigen aufkommen zu lassen, saate Philipp hastia:

"Auch Ihnen ift die Reise von Bergen zu gonnen. gnäbige Frau; Sie find ja nicht von seiner Seite gegangen in ber ichweren Zeit!"

Eva antwortete nicht. Gunter aber flüsterte:

"Nicht von feiner Seite gegangen, bas ift mabr. Und ich, ich hab' fie auch nicht geben laffen!"

Gin peinliches Schweigen folgte, und vergeblich suchte Wentgraf nach einem harmlosen Wort, es zu unterbrechen.

Da sagte Gunter, und ein gequälter Humor klang

"Du bist übrigens auch ber Rechte, Philipp! 3ch hatte dich gebeten, bei meiner Frau den Kavalier zu machen, aber feine Spur! Rimmt dich die Brautschau fo in Anspruch?"

"Die Brautschau?"

(Fortfebung folgt).

Jean-Paul

Nachbruck verboten

Artiftenroman von golger Rasmuffen. Deutsch von Friedrich von Ränel, Aefchi. (Fortfebung).

Aber Jean-Paul konnte nicht auftreten. Und wenn es sein Leben gekostet hätte ... Er konnte nicht!

Und die brutalen Ansprüche des Daseins träufelten ihr Bift in die offene Seelenwunde.

Geld! Geld!

In einem Augenblick, in dem das Leben ohne Wert zu fein scheint, muß es doch erfauft und bezahlt werden.

Jean-Paul erkannte, daß ein Gewitter über seinem Haupte heraufzog. Er fonnte ihm nicht entgehen, es nicht abwehren... Gine große Erschlaffung ergriff ihn

Aber eines Tages geschah das Merkwürdige, daß Ingolf sich beim Direktor des Barietetheaters melden ließ....

Was er wolle?

Ob er nicht feinen Bater erfeten fonne?

Der Direktor verstand nicht recht, was der Knabe eigent= lich beabsichtigte.

Und Ingolf begann zu erklären: Sein Bater, Jean-Baul, könne nicht auftreten, das wisse er bestimmt. Aber er selbst habe drei Jahre am fliegenden Birtus gearbeitet, und er verftehe foviel von Trapez und Ghm= naftit, daß er die Rummer feines Baters glaube ausfüllen zu fönnen.

Der Direftor schien zuerft Bedenfen zu hegen; doch gleich darauf kam ihm eine lichte Idee.

Er ließ den Anaben prüfen.

Und es zeigte sich, daß Ingolf wirklich eine ganz nette kleine Nummer am Trapez machen konnte . . . Am nächsten Worgen stand in sämtlichen Zeitungen der Stadt eine rührende Geschichte von dem kleinen mutterlosen Artiftenknaben, der nun die Arbeit feines vor Schmerz gebeugten Baters übernahm . .

Die Reflame war brillant ausgedacht.

Das gutgenährte und gutmutige Bublifum ber alten Stadt konnte Derartigem nicht widerstehen. Das Bariétetheater war bis auf den legten Plag gefüllt, und die Leute applau-dierten mit großem Bohlwollen dem fecken, kleinen Knaben, der so gute Manieren und so hübsches blondes Haar hatte. Ingolf wurde ein Succeß für seine kleinen dürftigen Künste,

und Jean-Baul war gerettet.

Der Artist vernahm, was geschehen war, und ein dantbares Lächeln bewegte einen Augenblick feinen Mund. es war, als wenn er die Fähigfeit verloren hatte, den Wert diefer Begebenheiten zu beurteilen. Was um ihn her geschah, griff nicht in seine Befühle und Bedanken ein. Er fah es mit feinen Augen; aber er vergaß es wieder Es schien fast, als ginge es ihn nichts mehr an.

Ingolf streichelte er geistesabwesend den Kopf und sprach

wie ins Leere hinaus: "Du bift fleißig und gut . . . ja, fleißig und gut . . Aber für den Knaben war diefer Dank reichlicher Lohn.

Die Glocken der Rirche in der alten Stadt sandten ihre blaffen, feierlichen Tone in die warme Rlarheit des Sommer= tages hinaus. Die fleine Tängerin trat ihre lette Blumenfahrt an, hinaus in die große Ruhe, dorthin, wo alles aufgelöft ausgelöscht wird.

Die gutherzigen Bürgerfrauen der alten Stadt, vor denen sie früher getanzt hatte, hatten ihren Weg mit Grün und jungen Blumen beftreut. Die schmale, fleine Baffe, die binab gum Rirchhof im Tal führte, borthin, wo die Schatten fo tief waren, glich einem schweren Teppich, in deffen Farben die Füße des Beleites traten, Duft aufwirbelnb.

Der Tag war heiß.

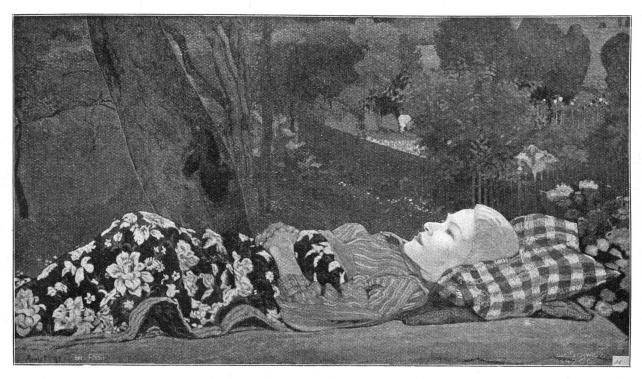
Die Artiften, die absolut ihrer toten Rameradin die lette Ghre hatten erweisen wollen, mußten oft wechseln am Sarg.

Aus ben feltsamen alten Saufern an ber Strafe, beren Genfter offen ftanden und deren Blumenernte nun braugen auf den holprigen Steinen lag, kamen Leute, die mit dem hut in ber hand stehen blieben, mahrend der Sarg vorübergeführt wurde, und die fich dann dem Geleite anschloffen . . .

Jean-Paul führte Ingolf an der Hand. Das Gesicht des Artisten war in diesen wenigen Tagen alt und grau geworden. Die Augen waren miide und troden und die Lippen fest zusammengepreßt wie bei einem Mann, der den großen Entschluß gefaßt hat zu schweigen.

Er ging mit furgen, vorsichtigen Rachtwandlerichritten, und die Finger der linken Sand frampften fich nervos und

ohne Zweck um eine Kalte des Rocks.



Kranker Knabe. . Rach bem Temperabild von Cuno Amiet, Solothurn, in Brivatbefit,

Das fleine Geficht Ingolfs war glühend rot und geschwollen, weil er beständig weinte.

hinter bem wachsenden Geleite fangen die alten Rirchen= gloden einen ichwermütigen und hoffnungelofen Pfalm, während Tag und die Sonne stiegen . .

Unter hohen Afagien, beren elfenbeinartige Blüten ichon die braune Erde bestreuten, hatte man der toten Tänzerin ihr Bett bereitet.

Dicht um ein tannenreifigbelegtes Grab, in beffen buntel= grüne Tiefe ber Sarg langsam hinabgelentt wurde, unter dem Gesang von Kindern, die nichts begriffen, stand eine kleine bunte Gruppe. Und ihre zartesten Gefühle wurden von der Stimmung geweckt, die bem Befang, bem Brab und bem Fall der Blumen entstieg.

Es waren Jean-Bauls Rameraden

Bei all diesen Menichen, die die Tote gar nicht gefannt hatten, machte fich die Trauer in den ftarkften Formen Luft.

Ihr gefühlvolles Gauklerherz weinte über die Trauer der Berlaffenen. Und diejenigen von ihnen, die durch ftarte Bande miteinander verknüpft waren, umarmten fich hier an dem Grab falles sie alle verschlagen hatte.
Wie lange würden sie wohl beisammen bleiben und die Fahrten und Gesahren ihres Gauklerlebens teilen?

Es lag etwas Silfloses in der Trauer dieser Menschen: die verweinten Gefichter, von denen der Buder gedankenlos fortgewischt worden war, die vom Schweiß und der Site verwirrten Locken, die Rafen, die fich unter dem fteten Gebrauch des Taschentuchs gerötet hatten, und die geputten Damenhüte, die durch Umarmungen zum schiefen Sitzen geraten waren....

Aber als die Feierlichkeit vorüber war und alle in Gruppen burch die Straßen der alten Stadt zurückwanderten, da konnte bald ber eine, bald ber andere von ihnen vor dem Fenfter eines Buchhändlers stehen bleiben.

Und wer fteben geblieben war, fonnte mit einem breit= lächelnden Geficht die Rameraden anrufen, mahrend feine Stimme noch gleichsam von dem überftandenen Weinen gehemmt wurde:

Aha! Habt Ihr gesehen? Anfichtskarte! Wisko mit feinem Gfel, ber Clown vom Birtus Molozof, ber in Odeffa fpielt!"

IX.

Die Tage vergingen.

Und während Angelika Amalie unter den Akazien draußen

auf dem alten Rirchhof schlief, begann die Rlarheit nach und nach in das Serg Jean-Bauls zurückzukehren - die Klarheit, pon Sorgen geläutert, ju vollem eistaltem Berftandnis deffen, mas geschehen war. Er hatte seine Frau verloren und dafür einen Sohn

erhalten.

Aber wer durfte wohl hier Berluft und Gewinn gegen= einander abwägen?

Der innigste Traum seines Lebens war erfüllt. Das. was ihm die Mannesjahre hindurch als das einzige wahre Glück erschienen war, es war erreicht . . . Dort lag es auf den weißen Kissen in der Korbwiege — teuer erkauft, Leben für Leben bezahlt . . .

Stunde um Stunde konnte Jean-Baul an der Wiege feines

Rindes figen, in tiefe Brübeleien verfunten.

Und wie er fo dajaß, während die Schatten des Abends fich ftumm und unbemerkt in die stille Stube stablen, konnte es ihm zuweilen vorkommen, als erblicke er weit draußen in einem fernen, noch dunkeln Tag neue Wahrheiten, neue Grscheinungen, neue Begriffe für das Wesen und den Wert des Lebens.

Noch vermochte er diese Dinge nicht zu einer Summe zu sammeln oder so nahe an sich zu ziehen, daß er aus ihrer Klarheit Geduld und Glauben hatte ernten können. Aber in der Ferne sah er sie bligweise aus der Dunkelheit heraus-wachsen, und er fühlte, daß sie ihn oder er sie erreichen würde. Das Kind glich seinem Bater.

Es bot einen eigentümlichen Anblick, dieses kleine Gefichtchen mit der leicht gelblichen Haut, dieses Gesicht, in dem jeder einzelne Zug eine verkleinerte Wiedergabe derjenigen des erwachsenen Mannes war, dessen, der über die Wiege gebeugt saß und mit ernsten Augen das Glück dieser kleinen Bunder betrachtete und genoß.

Ah, wie die fast unsichtbare Zeichnung der Brauen tief über den Augen gezogen war, wie die kleine Nase an der Wurzel schmal erschien und wie die Stirn eigenklich unter den Fransen des Seidenhaares niedrig wurde!

Und hier lagen zwei kleine Hände unbewußt um den vers

borgenen Daumen gefaltet. Waren sie nicht in der gleichen Form gegossen wie einmal vor Zeiten jene breite Hand, die

nun die Korbwiege vorsichtig schaufeln ließ? Jean-Baul betrachtete diese Dinge, und ihre kleinen Freuden fielen wie Tropfen milden Regens auf die öben Felder feines Beiftes . . . Aber da war ein einzelner kleiner Teil, der mehr als etwas anderes zum Bergen des Artiften fprach und ihn mit

einer eigentümlichen trauergemischten Freude ersüllte. Der Mund des Kindes war derjenige der Mutter. Wie gut kannte Jean-Paul den triften Bogen dieser roten Lippen! Diesen kleinen betrübten Mund, der gar nicht fürs Lächeln geschaffen schien, diese fleinen, tiefen Buchten, in denen beständig das Weinen träumte! In diesem stillen Kindermund spiegelte sich gleichsam die wehmutige Seele Angelika Amaliens.

Und Jean-Baul schüttelte mude feinen Ropf, und er lächelte mit jenem Lächeln der Liebe, das aus trauervollen Gedanken

Am Morgen vor der Schulzeit und am Abend vor der Borstellung im Bariétetheater kam Ingolf hereingeschlichen,

um nach seinem kleinen Lehrbruder zu sehen. Auch er konnte wie Jean-Paul lange an der Wiege sigen bleiben und in tiefem Schweigen das schlafende Kind betrachten. Er konnte seine kleine Sand in die seinige nehmen und

aufmerksam die kleinen dünnen Fingerchen betrachten und dann plöglich die Anme ansehen und mit großem Ernst fragen, ob sie glaube, daß der Kleine viel Kraft bekommen würde.

Ach, mein Gott! Bielleicht träumte Ingolf einen unschul= digen Traum von einem Wettstreit zwischen ihnen . . einem schwebenden Flug gegeneinander in schaukelnden Trapezen

Gines Tages gegen Abend, als Jngolf und die Amme allein bei dem Kleinen waren, kam der Arzt. Er betrachtete das Kind lange und aufmerkam und begann darauf die Amme über Berschiedenes auszufragen.

Die Antworten schienen ihn bedenklich zu machen. Ghe er ging, schrieb er ein Rezept für irgend etwas, das man dem Rind zwei oder dreimal des Tages zu geben ber=

Nicht lange nachher, als Ingolf gegangen war, kam Jeans Baul vom Kirchhof heim und fand das Nezept auf seinem

Schreibtisch. Gine Zeit lang ftarrte er verftandnislos den Bapierftreifen an. Er las, was unten barauf ftand, einmal, zweimal:

plöglich das Bapier mit einer Bewegung fallen, als hätte er sich daran verbrannt . . .

Gin neues Entfegen ergriff bie Seele bes Artiften.

Ja, natürlich . . . Jest verftand er es erft, er war noch lange nicht genug gemartert . . . Nein, wie hatte er fich dies doch jemals denken können? . . . Ach himmlischer Gott, die Zukunft hatte noch jehr vieles in ihrem Schoß, viele dunkle Berzweiflung und vielen Jammer verborgen für ihn, dort weit draußen, wo die großen Wahrheiten hervorstiegen.

Schon jetzt hatten sie ihn erreicht: Das Leben war Aetung, Härtung! Das Dasein ließ nicht nach, bis alle Flammen erloschen und alle Gefühle Stahl geworden waren! Nicht eher, bis alle Säuren den Gwigfeitsstempel der Leiden tief und unvergänglich in jede lebendige Seele eingebrannt hatten!

Lange stand er in tiefe, verzweifelte Grübeleien versunken. Aber, nein, nein! Dies wurde zu schrecklich sein!

Er hatte bose Träume, aufgeschreckt und elend, wie er war . . . Das Ganze konnte ja ganz unschulbig sein, und es war natürlich unschuldig. Sinige Huftentropfen Mundsfäulemittel oder irgend ein anderes geringes und übliches Ding! Es war undenkbar, daß das Leben so böse sein konnte! Sein Sohn, sein kleiner Knabe, sein Sommerkind!

Jean-Baul weinte.

Es waren die ersten Tränen seit dem Tode Angelika Amaliens. Und das Weinen kam wie ein Wolkenbruch aus ben Augen bes Artiften.

Nein, es war undenkbar! Undenkbar!

Er legte fich iiber die Wiege und horchte wie in halb wahnfinniger Spannung auf den Atemzug des schlafenden

Kindes Zog es wirklich Atem?

Er legte das Ohr an seinen Mund . . .

Ja — unendlich schwach, fast lautlos — schnell und unsgleichmäßig. Der Stempel der kleinen Maschine arbeitete noch. (Fortfetung folgt).

Abendlied A

Wenn sie die Dammerung Berührt Mit weichem Flügelschlage, Sieht sich die Seele Beimgeführt Aus Cages : Muß' und : Plage. Das Sorgenlied schweigt alsgemach, Des Himmels Lichter Spielen, Zerfliefzen über Turm und Dach; Die Birke rauscht, es raunt der Back Won fernen, letzten Zielen.

Du Bist to stiff, des Hastens fatt Und fühleft ein Benügen. Dein Wünschen, das gequalt dich Bat, Liegt in den letzten Zügen. Du willst nicht das, nicht jenes mehr; Ja, kam' das Glück gegangen, Das du ersehntest einst so sehr, Du schautest gar nicht zu ihm ber, So ftill ist dein Werlangen.

Trät' jetzt der Tod in dein Gemach, Du würdest kaum ihn kennen, Weil von dem vielen Weh und Ach Die muden Augen brennen. Du Börtest einer Beige Con Aus weiten, weiten Fernen Und flüstertest: Jeh Romme sehon, Mein Berg ist langst der West entflohn Und weilt bei jenen Sternen.

Alfred Weetschen.

